

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik**

**Becker, Johann Nikolaus**

**Berlin, 1808**

XII. Koblenz. Abteien. Epikureisches Leben

[urn:nbn:de:bsz:31-120436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120436)

---

## XII.

### Koblenz.

Ich habe mir das Vergnügen nicht versagen können, einige fette Abteien, die mir auf meinen Streifereien eben in den Weg kamen, ein wenig nach Republikaner Art zu brandschatzen. Man kann ihnen einen großen Grad von Gastfreiheit nicht absprechen. Überall war ich willkommen, und auf einige Tage besser, als in dem ersten Gasthofe der vornehmsten Stadt bewirtheet. Diese Mönche wissen nichts von Kasteiungen und Bußtagen, sondern sind ächte Bonvivants. Ein eigener Gastmeister, wozu gewöhnlich der galanteste Mönch gewählt wird, ist bestellt, die Fremden zu unterhalten, mit ihnen zu speisen, und ihnen auf jede Art Vergnügen zu verschaffen. Den Morgen fingen wir mit einem stattlichen Frühstücke an und endigten ihn beim Billard oder auf einer Jagdparthie. Darauf folgte das Mittagmahl in einem be-



sondern Speisesaal, wozu aber nur wenige Mönche geladen wurden. Sobald die Braten aufgesetzt waren, beehrte uns gewöhnlich der Herr Abt mit seiner Gegenwart, die dann mit kostbaren Weinen und Speisen gefeiert ward. Nachmittags ging's in der Kloster-Equipage auf die abtheilichen Meierhöfe, wo die epikuräischen Mönche unter den munteren willigen Mädchen Stoff zur Beichte einsammelten. Die alten grämlichen Herrn, die für den Genuß abgestorben waren, winkten freilich mit den Fingern und keiften ein wenig, wenn eine rothwangige Dirne in den Umarmungen eines jungen Mönchs kreischte; das war aber gewöhnlich nur das Signal zu neuen Unternehmungen. So ging es weiland täglich in den Abteien zu, denn täglich fanden sich Fremde ein, die Gelegenheit dazu geben und bewirtheet werden mußten. Diefs Leben lockte die wackersten Bauerbursche, die die Welt blos aus dem *Trierischen* und aus den Abteien kannten, dahin. Ein Student auf dem Gimnasium zu *Koblenz* hatte keinen Wunsch, als ein Mahl in einer Abtei unterzukommen, und die reichsten Pächter und Bauern glaubten sich einen sanften Sitz im Himmel zu bereiten, wenn sie einen Abteiherrn, oder wohl gar einen Prior und Abt in ihrer Familie zählten.



Die Mönche in den Abteien bekümmern sich nur sehr wenig oder gar nicht um die Wissenschaften. Noch nie erhob sich hier ein Phönix aus der Asche eines DUFRESNE, so schöne Muse und Gelegenheit die Herrn auch gehabt hätten, in der Geschichte ihres Vaterlandes mit Erfolg aufzuräumen. Die oft prächtigen Bibliotheken befinden sich in dem elendesten Zustande. EULOG SCHNEIDER wußte dieß sehr gut, als er dem Küchenmeister den weisen Rath gab, seine Speisen zur Sicherheit vor den Leckermännern auf die Bibliothek zu stellen. Die kostbarsten Manuskripte und seltensten Werke modern da für die Motten. Nur die Archive fand man noch bisweilen in einem erträglichen Zustande, weil die Abteien daraus ihre Gerechtsame beweisen und ihre Existenz von mancher Seite erhalten mußten. Wenn mehrere Kenner, wie GERKEN war, Reisen zum Behuf der Geschichte und Diplomatie anstellten, und von Männern von Einfluß in den Abteien unterstützt würden, so ließe sich noch manches Gute für die deutsche Geschichte erwarten. So aber bekümmern sich die wenigsten Reisenden um Bibliotheken und Archive, und die meisten Abteien machen große Schwierigkeiten mit dem Vorzeigen ihrer Schätze wenn sie Publizität wittern. Selbst nicht ein Mahl



um die schöne Literatur bekümmern sich diese Mönche, wie es wohl noch da und dort die österreichischen thun. Pater BONIFAZ, der Freund FAUSTIN'S, hat nur in dem Kopfe des Dichters existirt, der da zeigen wollte, wie man einem Manne mitspielen würde, der es wagte, über die Schranken der Möncherei zu steigen. BLUMAUER'S *travestirte Aeneis* war das einzige Buch, das ich bei einem epikuräischen Mönche fand.

Es ist zu erwarten, daß bei der bevorstehenden großen Ausmistung der Klöster alle literarischen Schätze gesammelt, und dem Liebhaber geöffnet werden.

Die Weltpriester sind aus weiland französischen Abbees und kölnischen Blaffertarien zusammengesetzt, Epikuräer wie jene, Dummköpfe wie diese. Fast jeder Pfarrer hat seine eigene Mätresse, die er gelegentlich selbst von den Sünden gegen das sechste Gebot absolvirt. Überall findet man diese Herren als geistliche Freunde, Rathgeber und Nothhelfer, von denen es wie bei BÜRGER'N heißen möchte:

Der Pastor loci kam zuerst in unser Haus,  
 Und auch am öftersten. Drum mußte wohl vor allen  
 Mein kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen,  
 Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus,



*Koblenz* ist eine artige Stadt mit schönen, aber nicht sonderlich breiten Strafsen, die alle äußerst stille sind, und nur von einer starken Besatzung belebt werden können. Wenn man auch nicht wüßte, daß man in einer katolischen Stadt wäre, so würde man es schon an dem äußern Ansehen der Häuser erkennen, die sich zu dem Phlegina ihrer trägen bigotten Bewohner recht gut passen. Lebhafter sieht es in dem neuangelegten Theile der Stadt aus. Hier sind die meisten Häuser im neuesten Geschmacke erbaut, und ich möchte sagen, die Bewohner auch schon anders, denn sie haben meist ihre Bauten auf Spekulation unternommen, und waren also darum schon von dem Stumpfsinne und der Faulheit ihrer Mitbürger ferne.

Das einzige, was *Koblenz* KLEMENS WENZEL'N zu verdanken hat, ist seine Verschönerung; aber dafür hätte sich freilich weit etwas besseres thun lassen. Palläste bauen ohne Geld, und Vorstädte anlegen, ohne sie zu bevölkern, bleibt immer ein schlechtes Stück Arbeit. Hätte man dafür Fabriken angelegt, den Künsten und den Handwerkern aufgeholfen, den Weinbau verbessert, die Wissenschaften unterstützt und den Aberglauben verbannt, so würden auch jetzt noch die Republikaner den Namen des Kurfürsten mit Dankbarkeit



nennen, statt dafs er nun höchstens nur in der Geschichte des Anbaues der Stadt leben bleiben wird.

*Koblenz* liegt am Rhein und an der Mosel sehr anmuthig, aber es nimmt sich von keiner Seite majestätisch aus. Es liegt wie in einer schönen Landschaft, verloren, um eine Nebenparthie auszufüllen. Desto mehr hat aber, wie schon oben bemerkt worden, die Natur gethan. Die Hügel und Berge rund umher sind reich an Gebäuden, Holz und Äckern, und gewähren die entzückendsten Ansichten. Den *Ehrenbreitstein* konnte ich dieß Mal nicht besteigen. Der Krieg verdarb mir die Freude. Aber desto öfter habe ich mich auf die andern Hügel gelagert, die kein Militär besetzt hat.

Empfangt mich, heilige Schatten! ihr hohen  
belaubten Gewölbe

Der ernsten Betrachtung geweiht, empfangt mich,  
und haucht mir ein Lied ein

Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und ihr, o  
lachende Wiesen,

Voll labirinthischer Bäche! bethaute blumige Thäler!  
Mit euerm Wohlgeruch will ich Zufriedenheit athmen.

Euch will ich

Besteigen, ihr duftigen Hügel!



So rief ich jedes Mahl mit KLEIST, wenn ich die *Karthus* bestieg. Nichts ist köstlicher, als an einem heitern Frühlingsmorgen sich in diesem reizenden Wäldchen zu befinden, und Leben zu saugen aus der schönen Natur rings umher.

Wir haben gestern von diesem Wäldchen aus einen Streifzug tiefer in's Gebirge gemacht, auf den sogenannten *Kühkopf*, von dem man die ganze Landschaft wie auf einer Karte übersehen kann. Der Weg geht anfangs über angebaute Roggenfelder, und erhebt sich bei dem Eintritte in den *Koblenzer* Wald bergan. Dieser Wald deckt das Thal und die Ebenen am Abhange gegen die Winde, die im Frühjahr und Herbst aus dieser Region streichen. Stolz liegt der Gipfel dieses Berges über unzählige andere Berge, die gegen ihn wie Hügel erscheinen. Es war mir, als bestieg ich den *Brocken*, als er auf ein Mahl an dem eigentlichen Fusse dieses Berges stark bergan ging. Doch läßt sich die Aussicht von der Spitze des *Brockens* mit dieser nicht vergleichen. Jene ist kühn, erhaben, groß und schauerlich schön. Hier hatten wir sanfte Natur vor uns. Wir konnten jenseits der Mosel eine unzählige Menge Dörfer zählen, die in einer der reizendsten Flächen theils heiter und offen, theils in Büschen versteckt da lagen. Rück-



wärts übersieht man die rauhen und waldigen Berge, die sich über den *Hunsrück* ziehen, auf dem in der Entfernung der Himmel zu ruhen scheint. Der stolze *Ehrenbreitstein* lag nicht fern von uns vor unsern Füßen, und wir konnten mit einem kleinen Rohre von *Ramsden* die Schildwache auf dem vordern Platze umher gehen sehen. Der Rhein schien uns in dem weiten Thale diesselts *Andernach* wie ein grauer Streif in der von der Sonne erleuchteten Landschaft, und in der Mosel, die näher zu unsrer Linken hinzog, sahen wir die Schatten einiger lieblichen Dörfchen schwimmen, die das Ufer an beiden Seiten schmücken. Die kühnen Berge zu beiden Seiten des Rheins, mit zwei alten Burgen gekrönt, lagen unter uns.

Die kühne Brücke über die Mosel könnte den Einwohnern einen unvergleichlichen Spaziergang gewähren, wenn sie für den Genuß der schönen Natur geschaffen wären \*). Diese Leute bestätigen meine Behauptung, daß sich die Menschen um so stärker vernachlässigen, je mehr die Natur für sie gethan hat. Sie wachsen in diesem Paradiese auf,

---

\*) Das beste Gemälde von dieser köstlichen Ansicht habe ich in Freudenthal in Schlesien in dem deutschmeisterischen Schlosse gesehen.



ohne ihren Reichthum zu kennen, und wenn ja ein Mahl ein Fremder sie aufmerksam darauf macht, so begreifen sie es nicht, wie man sich um dergleichen Dinge interessiren mag. Kann es aber auch anders kommen? Die ganze Erziehung ist bis auf diese Zeiten so recht planmässig darauf berechnet gewesen, alles Gefühl zu unterdrücken. Wenn es ein Schüler wagt, vor das Thor zu gehen, so wird er von seinem gefühllosen Lehrer geprügelt, und wenn er statt lateinischer Knittelverse in der Muttersprache dichtet, so erhebt sich die Hohnlache und die Erzgeneralfelddummheit gegen ihn. Glaube nicht, lieber EDUARD, daß ich übertreibe. Ich habe ja selbst das Unglück gehabt, dieses häßliche Gemälde vor vielen andern kennen zu lernen.

Ich habe auf meinen Zügen durch Deutschland einige Mahl Gelegenheit gehabt, die Ansicht von *Koblenz* mit ähnlichen zu vergleichen. Hier eine Stelle aus dem Tagebuche meiner Donau-Reise.

„Die Gegend um *Passau* ist die schönste auf der ganzen Fahrt von *Ulm* bis *Wien*. Bezaubernder giebt es nicht leicht eine Ansicht, als die von *Passau*, wenn man den Fluß hinauf kommt. Wir hatten in *Passau* selbst eine göttliche Aussicht genossen, aber die Empfindungen



bei unserer Abreise mitten auf der Donau, die so eben den *Inn* und die *Ilz* verschlungen hat, mit den schönsten Parthieen, wie sie kein Maler phantasieren kann, werden mir nie aus dem Gedächtnisse kommen. Wir liessen die Ruderer ruhen, und das Schiff queer gegen den Strom kehren, um nichts von dem bezaubernden Anblicke zu verlieren, und ihn desto länger zu geniessen. Der Dom, die Stiftskirche, das hohe Amt, der Vertrag von 1552, alles ward darüber vergessen. Wir lebten und webten in der herrlichen Natur und Kunst, und ich dachte mich um ein paar Jahre zurück, wo ich mit so vielem Vergnügen die Rheinreise gemacht, und unter *Koblenz* eine ähnliche Ansicht genossen hatte.“

Zwei andere Ähnlichkeiten habe ich auf der Elb-Brücke zu *Dresden* und auf der Moldau-Brücke zu *Prag* gefunden. Doch ist das Gewimmel von Menschen auf diesen beiden Brücken, weil sie zwei Seiten beider Städte verbinden, sehr viel größer, als hier in *Koblenz*, besonders in dem ungeheuern *Prag*, wo das Gedränge fast so stark ist, als auf der Donau-Brücke in *Wien*, wodurch die Stadt selbst mit der Leopolds-Stadt zusammenhängt. Die *Dresdner* Brücke hat auch wegen ihres heitern Ansehens, des an beiden Seiten



angebrachten Geländers und der Sitze für Spaziergänger, noch große Vorzüge. Doch hat mir die Brücke in *Koblenz* besser als die *Prager* gefallen, obschon diese an achthalbhundert Schritte lang und trefflich gebaut ist. Aber die abscheuligen Heiligen, womit sie auf beiden Seiten geschändet ist, entstellen den großen Anblick der stolzen Stadt, besonders des *Wischerad* auf dem rechten Moldauer. Hier in *Koblenz* steht freilich auch noch ein schmutziger NEPOMUCK auf der Brücke, aber eben jetzt wird er zu dem Sturze verdammt, der weiland über NEPOMUCK'EN *in natura* auf Befehl Kaiser WENZEL'S zu *Prag* verhängt ward. Die *Koblenzer* werden dann zwar auch höchst wahrscheinlich feurige Zungen in der Mosel sehen, wie damahls die *Prager* in der Moldau. Man wird aber dafür zu sorgen wissen, daß sie den heiligen Ort nicht wie dort zur Skandalisirung aller Reisenden, küssen, und dadurch Ablaß gewinnen.

Ich ziehe die Aussicht aus dem alten Schlosse im Thale *Ehrenbreitstein*, der Aussicht aus dem ehemahligen neuen Schlosse hier in *Koblenz* weit vor. Dort hat man den Zusammenfluß beider Ströme und die schöne Brücke über die Mosel gerade vor sich, und die Aussicht über die Ebenen bei *Neuendorf*, bis eine halbe Stunde



weit hinter *Schönborns-Lust*; ein wenig zur Linken die Stadt *Koblenz*, wie sie sich wollüstig an den Rhein schmiegt, oben und unten eine herrliche Insel, die auf dem Flusse zu schwimmen scheint; die stille *Karthause* auf einem Hügel, der hinten von Bergen mit reichem Holze gekrönt wird. Hier ist die Aussicht viel beschränkter, aber man hat den *Ehrenbreitstein*, der gegenüber ein wenig zur Linken majestätisch auf einem steilen Felsen thront, und das *Thal*, das sich an dem rechten Ufer mit einigen schönen Häusern trefflich ausnimmt, vor sich. Dagegen keine Moselbrücke, keine *Karthause*, kein Saatfeld und keine Wiesen, wohl aber gerade gegenüber einen dünnen Berg mit Steinbrüchen. Dem Kurfürsten soll diese Nacktheit sehr gefallen haben, aber was gefällt Kurfürsten nicht Alles?

Die Stadt hat vier öffentliche Plätze, den *Plan*, den *Paradeplatz*, den *Kastorshof*, und einen Platz in der Vorstadt, die zur öffentlichen Unterhaltung vortrefflich wären, wenn dieses Volk Ergötzlichkeiten dieser Art Geschmack abzugewinnen wüßte. So geht man lieber zu Wein und in die Kirchen, und bringt in Gesellschaft von Mönchen und Pfaffen seinen Nachmittag und seinen Abend zu. Die freien luftigen Spaziergänge vor der Stadt



sind eben so wenig besucht. Aber überall stößt man auf Andächtler, die vor Fetischen auf den Knieen liegen, und vor den Thoren auf Bettler und Müssiggänger.

Der Adel war hier ehemahls weder zahlreich, noch sehr begütert, und die Stadt zog nur sehr kleinen Nutzen von ihm, weil er von allen Abgaben frei war, und sehr selten hier wohnte. Die Grafen von LEIEN, METTERNICH - WINNEBURG und BASSENHEIM haben hier schöne Gebäude besessen. Das ehemahlige Haus des zweiten liegt auf dem erhabensten Orte der Stadt, und beherrscht eine vortreffliche Aussicht. Es läßt sich von allen diesen Herren nur sehr wenig sagen. Von dem letzten habe ich oben bei Gelegenheit von *Friedberg* des breitem gesprochen. Wenn Du aber noch mehr von ihm wissen willst, so verweise ich Dich auf die *Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands*, in denen Seite 222 und 223 eine hier allgemein bekannte und um nichts übertriebene Anekdote zu lesen ist. Von den Andern läßt sich wenig Böses sagen, und wenn sie nicht das Unglück hätten, von Adel zu sein, so würde man vielleicht recht gute Bürger aus ihnen machen können.

*Koblenz* hat viele Heiligthümer, an denen



die Einwohner mit einer ungewöhnlichen Glaubensfestigkeit hängen. In der Marienkirche giebt es einen Zahn aus der Kinnlade der heiligen APOLLONIA, der für Zähnepein gut ist, wenn er mit Andacht geküßt und die schadhafte Stelle damit berührt wird. So oft ehemahls ein solches Wunder geschah, ward es vor Notarius und Zeugen verificirt, und *ad perpetuam rei memoriam* den Annalen einverleibt.

Bei den Nonnen in der Görgengasse giebt es ein Haupt des heiligen VALENTIN'S, das jährlich in Prozession durch die Stadt getragen wird, und für die Fruchtbarkeit der Weiber gut ist.

Bei den Jesuiten steht das Gerippe eines Kindeleins von dem bethlemitischen Kindermorde. Ein Herr von der LEIEN hat dieses Kleinod im vierzehnten Jahrhunderte aus Palästina mitgebracht, und die Familie hat es in spätern Zeiten den Jesuiten geschenkt, als ein Mahl eine unfruchtbare Gräfin von LEIEN durch die Fürbitte des Paters KANNENBERG, schwanger geworden war, und bald darauf das hochgräfliche Haus mit einem jungen Herrlein erfreute, das nachher den uralten hochadeligen Stamm fortgepflanzt hat.

In der Pfarrkirche zum heil. KASTOR steht der Körper der heil. RITZA, einer Tochter LUD-



wig's des Frommen. Man weiß nicht viel von ihr zu erzählen, denn die Legende enthält ihren Namen und ihre Thaten nicht. Wunder hat sie auch noch nicht gethan, und ich bin ihr darum herzlich gut.

Eins der sonderbarsten Kleinodien befindet sich bei den *Augustiner*-Nonnen zur heil. BARBARA. Es ist die Vorhaut des *Jesukindleins*. Am Beschneidungstage, d. i. am Neujahr deutscher Zeitrechnung, wird dieses köstliche Heiligtum auf den Altar gestellt. Da kommen dann die jungen Mädchen aus der Stadt, betrachten es, und lassen sich von den Wundern erzählen, die es gewirkt hat. Vor acht Jahren ungefähr wurden zwei Nonnen aus diesem Kloster schwanger. Sie behaupteten bei der Untersuchung, die vom Vikariat über sie verhängt ward, steif und fest, sie wären von dem Anblicke der zauberischen Vorhaut des *Jesukindleins* schwanger geworden. Man wagte es nicht, die kitzliche Frage über die Möglichkeit dieser Angabe zu entscheiden, und gab die Nonnen auf der Stelle von aller Strafe los. Die übrigen Schwestern ärgerten sich nun, daß sie die Kunst geübt hatten, nicht schwanger zu werden.

Aber die Festung *Ehrenbreitstein* bewahrt das Heiligthum aller Heiligthümer, den ungenähten



Rock CHRISTI. Diese Reliquie ist so unschätzbar, daß kein Mensch werth gehalten wird, sie anzuschauen \*). Sie wird in drei in einander stehenden Kasten verwahrt, die mehrere Schlüssel haben. Vor der Thüre wird ein ewiges Feuer unterhalten. Um die Begierde der Andächtigen zu stillen, hat man durch die eiserne Thüre des Zimmers ein kleines Loch gebohrt, durch das man den Kasten mit einem darüber hängenden Tuche erblicken kann. Neben der Thüre steht ein Betstuhl, auf dem sich die Vorübergehenden niederlassen, und den Rock verehren.

Wer wird nicht von hoher Indignation ergriffen, wenn man Menschen vor solchen Dingen auf den Knien liegen sieht? Ja, wahrlich! ihr könnt mit Recht über *Juden* und *Muhämmedaner* spotten, und über die Kurzsichtigen, die den Koth des Rhinoceros als ein Heiligthum verehren. Ihr, deren Priester aus Brot einen Gott machen können; ihr, die ihr glaubt, daß Gott einen Sohn habe, der durch die Überflügelung des heil. Geistes, in Gestalt einer Taube, von einer unberührten Jungfrau gebohren worden sei; ihr, die

---

\*) FORSTER erzählt in seinen Ansichten, daß er das Kleid gesehen habe. Den Kasten, hätte er sagen müssen.



ihr MAGDALENEN, FRANZE, DOMINIKUSSE, ALOI-  
SIUSSE und Leute dieses Gelichters zur Verehrung  
auf den Altar stellt.

Man glaubt hier, daß der heilige Rock die  
einzige Ursache sei, die die Festung *Ehrenbreit-*  
*stein* von der Übergabe an die Franken gerettet  
habe; daß sie, so lange ihr dieser Schatz nicht ge-  
raubt werde, von keiner unkatolischen Armée ge-  
nommen werden könne.

Handel wird in *Koblenz* gar nicht getrieben,  
obgleich die Stadt dazu eine sehr vortheilhafte  
Lage hat. Es giebt auch hier keinen Kaufmann  
von Bedeutung. Einige ärmliche Krämer beziehen  
ihre Waaren von *Köln* und *Frankfurt*, und  
versorgen ihre Mitbürger von dorther mit Härin-  
gen, *Stockfischen*, *Koffe*, *Zucker* und *Schnupf-*  
*toback*.

Rauchtokack wird hier nur sehr wenig ver-  
braucht. Die *Koblenzer* sind keine Liebhaber von  
der Pfeiffe. Sie überlassen diese Wollust gern  
ihren Nachbarn. Daran ist das Bier Schuld, das  
hier auch nur von der ärmsten Klasse getrunken  
wird. Die Einwohner können sich ein Mahl nicht  
an dieses Getränke gewöhnen. Auffallend ist dies  
allerdings, weil man es in andern Weinländern  
nicht so findet. Schon in *Mainz* wird viel Bier



getrunken, und im Östreichischen, wo der Wein noch wohlfeiler ist, als hier zu Lande, macht das Bier einen Hauptartikel in den Konsumtions-Tabellen aus, und es giebt da sogar Gattungen von Bier, die theurer sind, als selbst der Wein.

Wir haben uns seit vierzehn Tage in allen Gesellschaften herum getrieben. Das meiste Vergnügen haben wir bei einigen fränkischen Offiziers gefunden, die hier zur Besatzung liegen. Das Eckelhafteste in den Gesellschaften der Einwohner ist das Kartenspiel, womit sie Dich unaufhörlich plagen, sobald Du Dich blicken lässest. Da haben sie ein albernes Spiel mit einem schmutzigen Namen ersonnen, bei dem sie Tag und Nacht sitzen, ohne aufzustehen. Sie nennen es *Menschen*. Sonst unterhält man sich mit Essen und Trinken, das man hier recht gut haben kann. Aber weiter auch nichts. Das Gespräch ist leer, wie die Köpfe dieser Menschen, die zufrieden sind, wenn es in der untern Region gut bestellt ist.

Es sei fern von mir, zu behaupten, daß diese Menschen von Natur verwahrlos't sind. Nein! sie sind ein gesunder und starker Schlag Leute, mit vielen natürlichen Kräften, die auf andere Gegenstände geleitet, bald einer hohen Ausbildung fähig wären. Die vorige Regierung trägt einzig darauf



und allein die Schuld von dem tiefen Elende, in dem der Geist hier schmachtete. DOUMINIQUE'S Schand- säule wird ewig in der Geschichte der letzten zwölf Jahre stehen. Dieser Mann kam als Fremdling in's Land, ohne Kenntnisse. Er wußte den Kurfürsten zu gewinnen, und schwang sich bald auf allerlei Wegen zum Liebling und allvermögenden Minister auf. Er regierte das Land, ohne es im geringsten zu kennen; er vergab die Stellen und ließ sich dafür bezahlen; er schützte die Mönche und ihre Helfer, und legte Blei an den Geist der Jugend. Der Fluch aller rechtschaffenen Bürger hallt ihm nach über den Rhein.

Von hier gehe ich auf einige Tage nach *Neuwied*, und dann habe ich mit einigen Bekannten einen Streifzug in die *Eifel* verabredet. Auf unserm Rückwege wollen wir eine Fahrt auf der Mosel machen, wovon wir uns jetzt schon viel Schönes versprechen.

Die Reise durch die *Eifel* machen wir zu Fuß, und C . . . , den Du von unserer Harzreise her kennst, wird uns begleiten. Die Fußreisen haben in diesem Landstriche freilich viel Beschwerliches, weil man aller Bequemlichkeit in den Wirthshäusern entsagen muß, aber dafür haben auch Abenteuer etwas so unendlich Reizendes, daß ich



dagegen eine Reise in dem bequemsten Wagen  
nicht eintauschen möchte.

Leb' wohl. Von hier aus erhält Du keinen  
Brief mehr von mir. Übermorgen einen von  
*Neu-Wied.*